

Der russische Pianist Arcadi Volodos

Virtuose wider Willen



Ruhig und behäbig, fast schwerfällig betritt ein kleiner, etwas gedrungener, durchaus beleibter und nicht eigentlich seinem Alter gemäß jugendlich wirkender Herr im grauen Anzug das Podium. Etwas Bürokratisches haftet ihm an. Er verbeugt sich steif, setzt sich rasch ans Klavier, sammelt sich ungewöhnlich lange, lehnt sich weit zurück, statt des Klavierhockers bevorzugt er einen bequemeren Stuhl mit Lehne, wirft den Kopf in den Nacken und beginnt mit ausgestreckten Händen zu spielen. Man denkt unfreiwillig an eine berühmte Brahms-Karikatur. Arcadi Volodos, der 25jährige St. Petersburger, spielt entspannt, gelassen, ohne sichtbare Anstrengung. Keine Showeffekte, keine großen Bewegungen. Äußerste Konzentration, kraftvoller Anschlag. Schon die ersten Töne von Skrjabin's Enigme, op. 52,2 offenbaren unmißverständlich, daß hier ein

Seine Konzerte sind pianistische Events. Arcadi Volodos liebt die große Geste der alten Pianistentradition. Mit 25 Jahren hat er bereits einige der renommiertesten Konzertpodien erobert. Auf seiner jüngst von FonoForum mit dem „Stern des Monats“ ausgezeichneten Debüt-CD stellt sich Volodos als Meister der Transkription vor. Der Ruf eines zweiten Horowitz eilt ihm voraus. Ein Portrait von Dieter David Scholz, der sich mit dem russischen Pianisten nach dessen Berliner Debüt-Abend unterhalten hat.

Ausnahme-Virtuose am Werk ist. Äußerste pianistische Kontrolle, technische Brillanz, ungewöhnlicher Reichtum an abgestuften Ausdrucksnuancen, artikulatorische Deutlichkeit, sonorer Klang, hohes Reflexionsniveau und erstaunliche Selbstsicherheit, gepaart mit einer unprätentiösen Ruhe, zeichnen Volodos' Spiel aus. Robert Schumanns „Bunte Blätter“ op. 90 beginnen unter seinen Händen in hundert Farben zu leuchten. Stücke von unterschiedlichsten Aromen werden mühelos und in ansprechenden Tonlinien aneinander gereiht, jedes eine trouvaille für sich. Ob Schumanns Geist getroffen, ist ein Anderes. Sanfte Mittelstimmen, ein weicher, wenn auch kontrollierter und immer bestimmender Baß zeichnen die souverän atmende Gestaltung Volodos' aus.

Sein eher introvertierter Gestus läßt bei Schumann noch keineswegs an den brillianten und temperamentvollen Virtuosen denken, als der er sich im weiteren Verlaufe des Konzerts erweisen wird, kaum daß er die Horowitzsche „Hochzeitsmarsch“-Paraphrase aus Felix Mendelssohn Bartholdys „Sommernachts Traum“-Musik anspielt.

Kraftvoller Hexenmeister

Er spielt auch die Horowitz-Bearbeitung von Franz Liszts „Ungarischer Rhapsodie“ Nr. 19, dessen „Carmen“-Paraphrase. Ganz zu schweigen von seiner eigenen, hochvirtuosen Paraphrase des „Türkischen Marsches“ aus Mozarts Sonate Nr. 11 in A-Dur. Die Horowitz-Bearbeitungen, von denen übrigens keine Note existiert, hat sich Volodos von Platten-Aufnahmen abgehört. Er spielt sie mit aberwitziger Fingerfertigkeit. Kein Oktavenlauf ist ihm zu kompliziert, kein Triller ist ihm zu unangenehm. Seine eher kleinen Hände vollbringen Wunder an Tasten-Akrobatik und Kraft. So gewandt und artistisch hat man lange keinen Pianisten mehr spielen gehört und gesehen. Ein junger Hexenmeister.

Mit seiner ersten, jüngst erschienenen CD (Sony Classical CD 64291, vgl. FF 11/97 S. 66) präsentiert sich Arcadi Volodos denn auch unzweideutig als Paraphrasen-Spezialist und Virtuose im Fahrwasser von Cyprien Katsaris oder Leslie Howard. Wie mit einem Paukenschlag machte Volodos mit dieser CD die Musikwelt auf sich aufmerksam, in der er sich,

ungewöhnlich genug, ausnahmslos mit Paraphrasen dem breiten Publikum vorstellt. Daß dieses Genre „second hand-Ware“ sei, hält er übrigens für unzutreffend: „es hängt von den Transkriptionen ab. Es gibt gute und schlechte, fade und solche, die das Original übertreffen! Nebenbei gesagt, habe ich mehr originale als paraphrasierte Musik gespielt bisher. Es war mein und natürlich auch das Anliegen der Plattenfirma, daß diese Transkriptionen zum ersten Mal veröffentlicht wurden. Und ich konnte neben dem Vorzeigen meines pianistischen Könnens auch ein bißchen als Bearbeiter – als Komponist gewissermaßen – auftreten. Auch hatte ich die Möglichkeit, mich gleich in einem breiten stilistischen Spektrum, von Bach bis Prokofieff vorzustellen.“

Sin&tonia Classic - Neuheiten



Joh. Seb. BACH

Das Wohltemperierte Klavier Teil 1 u. 2

Zuzana Růžicková
Cembalo (4 CD)

Josef MYSLIVEČEK

Abramo e Isacco
(oratorio)

Solisten
Kühn Chor
Sinfonietta Prag
Ltg. Ivan Pařík

Antoni SOLER
1729 - 1783

6 Concerti für
Orgel und Cembalo

M Torrent, Orgel
M.L. Cortada, Cembalo

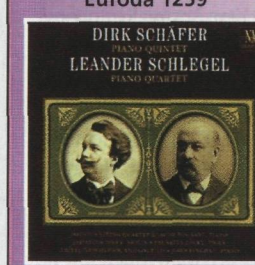
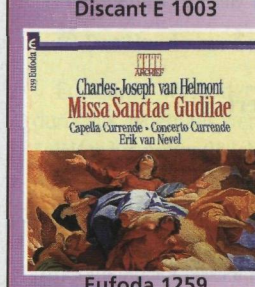
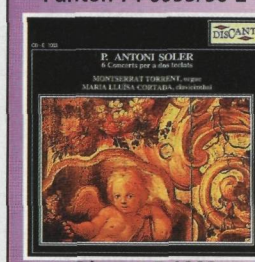
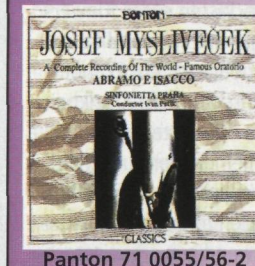
Ch. Jos. v. HELMONT
1715 - 1790
P. A. FIOCCO
~1650 - 1714
P.-H. BRÉHY
1673 - 1737

Kirchenmusik aus Brüssel

Erik van Nevel

Dirk SCHÄFER
1873 - 1931
Leander SCHLEGEL
1844 - 1913

Quintett Des-Dur op. 5
Quartett C-Dur op. 14



Sin&tonia

Classic-Vertrieb Intern. Schallplatten
Aachener Str. 46, 50389 Wesseling
Tel. 0 22 36 / 84 21 25
Fax 0 22 36 / 84 21 26

Gewinnen Sie eine einwöchige Reise zum
Prager Frühling 1998 für 2 Personen. Preisfrage:
In welchem Land Europas hatte Jos. Mysliveček
seine größten Erfolge?

Coupon: Lösung:.....
Name:.....
Straße:.....
PLZ, Ort:.....
Einsendeschluß: 31.12.1997. Der Preis wird garantiert vergeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Seine Idole sind – natürlich – Vladimir Horowitz (den er mitnichten zu kopieren trachtet), aber auch Sergei Rachmaninoff, Arthur Schnabel, Walter Gieseking, Alfred Cortot, deren Aufnahmen sich der junge Pianist oft angehört hat. Aus der russischen Tradition haben ihn vor allem Sviatoslav Richter, Wladimir Sofronitzky und Samuel Feinberg (dessen Bach- und Tschaikowsky-Paraphrasen er auf seiner ersten CD wiederentdeckte) beeinflusst. Arcadi Volodos kommt aus einer musikalischen Familie. Seine Eltern und sein Stiefvater sind alle Sänger gewesen. Im Alter von Neun hat er zum ersten Mal die Tasten eines Klaviers berührt. „Gott sei Dank hat das niemand aufgenommen!“ Er war alles andere als ein Wunderkind. „Mit Fünfzehn begann dann die Krankheit des Klavierspielen-Wollens. Da wußte ich, ich werde das Klavierspielen zu meinem Beruf machen.“ Er hat Gesang und Chordirigieren studiert, ohne daran zu denken, je dirigieren zu wollen. „Dazu ist mein Respekt vor den notwendigen organisatorischen Talenten eines Dirigenten zu groß, auch wenn, oder gerade weil einige meiner Berufskollegen vom Klavier ans Pult wechselten“. Galina Eguizarowa in St. Petersburg, Jacques Rouvier in Paris und Dimitri Baschkirow in Madrid waren seine Klavier-Lehrer. „An Baschkirow, der über eine hohe musikalische Kultur verfügt, habe ich besonders geschätzt, daß er jeden, auch noch den lernenden Klavierspieler als Individualität respektiert.“

■ Gefragt und gefeiert

1991 trat er zum ersten Mal öffentlich auf in New York, in einer Konzertreihe „New Names“. Fünf Jahre später debütierte er in der Londoner Wigmore Hall. Da war er schon kein Unbekannter mehr. Im Dezember 1996 spielte er Rachmaninoffs zweites Klavierkonzert mit dem Boston Symphony Orchestra unter Seiji Ozawa in der Carnegie Hall in New York. Mit dem Royal Concertgebouw Orchestra interpretierte er dasselbe Stück unter Leitung Riccardo Chaillys im August und September 1997 auch in Amsterdam. Eine Europa-Tournee durch England, Deutschland (Dresden), Spanien und die Schweiz schloß sich an. Die Presse jubelte allerorts. Seither reißen sich die großen internationalen Orchester, Dirigenten und Konzertveranstalter um ihn. Eine USA- und Kanada-Tournee steht bevor. Er wird beim nächsten Maggio Musicale in Florenz spielen, das Tonhalle-Orchester Zürich, das Dänische Radio Sinfonie Orchester, das San Francisco Symphony, auch das Israel Philharmonic Orchestra haben ihn verpflichtet. Er wird außer mit Riccardo Chailly unter anderem mit Dirigenten wie Vladimir Fedosejev, Antoni Wit, Yan-Pascal Tortelier und Alexander Lazarev musizieren. Sein Terminkalender der nächsten Jahre ist dicht gefüllt.

Arcadi Volodos hat bisher vergleichsweise wenige Konzerte gegeben. Obwohl er erst am Anfang



Foto: Peter Zander/Sony

einer verheißungsvollen Karriere steht, beherrscht der Spätstarter bereits ein stattliches Repertoire, das er denn auch mit Selbstbewußtsein aufzählt: „Ich beherrsche fast alle Sonaten von Schubert, ich spiele den ganzen Mozart, auch Clementi. Schumann spiele ich auch sehr viel, und Brahms natürlich – auch seine Sonaten.“

Daß er die russische Klavierliteratur bei der Aufzählung seines Repertoires nicht nennt, erstaunt.

„Der Begriff ‚Virtuose‘ meint doch nicht mehr als die technisch brillante Beherrschung des Klaviers? Aber Technik hat nie eine Rolle für mich gespielt. Sie ist die notwendige Voraussetzung, mehr nicht. Ich betrachte sie nie abgekoppelt von der Musik.“

„Es ist doch nur ein kleiner Teil meines Repertoires. Natürlich spiele ich viel Skrjabin, Rachmaninoff, Tschaikowsky, aber das ist nicht mein Zentrum.“

Der russischen Schule allerdings fühlt er sich ausnahmslos verpflichtet. „Alle meine Lehrer waren Russen, ich bin Russe und ich bin aus der russischen Pian-

stentradition hervorgegangen. Deshalb fühle ich mich geradezu verpflichtet, gelegentlich auch die weniger bekannten russischen Autoren außerhalb Rußlands vorzustellen. Ich hatte nie Ambitionen, immer nur die altbekannten Evergreens meiner Kollegen nachzuspielen, ‚Mondscheinsonate‘ oder ‚Mephistowalzer‘, das ist doch langweilig.“

■ Heimat mal drei

So ungewöhnlich wie sein Konzertrepertoire ist der bisherige Lebensweg des Nachwuchsvirtuosen. Paris, wo sein Vater lebt, und St. Petersburg, der Wohnort seiner Mutter, markieren die existenziellen Pole, zwischen denen seine künstlerische Identität sich entfaltet hat. In St. Petersburg hat er sein pianistisches Handwerk gelernt, in Paris holte er sich den Feinschliff, in Madrid hat er die Meisterschaft erworben. Frankreich hat für ihn ohne Frage eine große biographische Bedeutung. Schon sein Vater lebt bereits 15 Jahre in Frankreich und hat die französische Staatsbürgerschaft. In Paris, wo Arcadi Volodos drei Jahre studierte, hat er sich sehr wohlfühlt. „Aber auch in Spanien habe ich mich schnell eingelebt.“ Bei der Frage, wo er sich zuhause fühle, lacht er „eine komplizierte Frage, die ich nicht beantworten kann. Wenn ich nach Frankreich komme, denke ich, dort bin ich zuhause, komme ich nach Spanien und treffe dort meine Freunde, fühle ich mich dort ebenfalls geborgen und heimisch.“ Arcadi Volodos, der Kosmopolit, sitzt zwischen den Stühlen, biographisch und pianistisch wohl einsteilen auch.

Die Vorstellung, daß er aufgrund seines CD-Debüts naheliegenderweise als neuer Stern am Virtuosen-Himmel etikettiert werden könne, gefällt ihm gar nicht. „Was heißt denn schon die Tatsache, daß einer als virtuoso bezeichnet wird, und der andere nicht? Auch Rubinstein und Horowitz wa-

ren Virtuosen, aber sie waren mehr, waren vor allem sehr große Musiker. Sie als bloße Virtuosen abzutun, ist einfach dumm. Der Begriff ‚Virtuose‘ meint doch nicht mehr als die technisch brillante Beherrschung des Klaviers, oder? Aber Technik hat nie eine Rolle für mich gespielt. Sie ist die notwendige Voraussetzung, mehr nicht. Ich betrachte sie nie abgekoppelt von der Musik. Wenn ich ein neues Stück erarbeite, denke ich zunächst überhaupt nicht an die Technik oder an die technische Umsetzbarkeit. Ich übe auch nicht unmäßig viel. Was auf Konzertreisen ohnehin schwierig ist. Es hat mich auch nie in Verlegenheit gebracht, als bloßer Virtuose eingeschätzt zu werden. Kritik war für mich im übrigen nie eine Autorität. Ich höre allenfalls auf meine Freunde, meine Berufskollegen und meine Lehrer. Was die Kritiker schreiben und befinden, geht mich nichts an!“

■ Vom Charme der Paraphrase

An Selbstsicherheit mangelt es dem 25jährigen nicht. Man merkt es auch seinem Spiel an. Selbst bei anspruchsvollsten Piècen verrät allenfalls die auffällig bewegte Mimik seines Gesichts so etwas wie Leidenschaft. Aus der Reserve gerät Arcadi Volodos nur gelegentlich. Bei den atemberaubendsten Paraphrasen schimmert sogar hin und wieder etwas Sportliches, Tänzerisches bei dem ansonsten so behäbig wirkenden Jungpianisten durch. „Es ist aber gar nicht meine Absicht, als virtuoso betrachtet zu werden. Und mit Sport habe ich überhaupt nichts am Hut. Es ist eher die Polyphonie, die mich an solchen virtuoson Bravourstückchen begeistert. Der virtuose Effekt hat für mich keinerlei eiteln Selbstzweck. Ich möchte eher etwas vom originalen Charme der Stücke und ihrer Urheber mitteilen. Und ich möchte mit diesen expressiven Paraphrasen auch ein wenig Humor, Ironie und kritischen Abstand dem Ernst der Originale gegenüber demonstrieren. Wenn ich in den Verdacht eines neuen Salonvirtuosen gerate, bitte schön! Sollen sie mich doch mit Etiketten bekleben, wie sie wollen, ich lasse mich davon nicht beeindrucken. Ich habe mir meinen Weg vorgenommen, und da bin ich unbeirrbar. Ich bin Musiker, bin Pianist, und ich will mich entwickeln. Ich betone noch einmal: die Paraphrasen und Transkriptionen nehmen keinen größeren Stellenwert in meinem Repertoire ein.“

■ Pläne und Erwartungen

Festlegen will sich Arcadi Volodos noch nicht. Wie sollte er auch, mit 25? „Lieblingskinder“ hat er, natürlich. „Jedesmal, wenn ich Skrjabin spiele, denke ich, der ist mir der Liebste, dann spiele ich Schumann und es geht mir genauso. Wieder denke ich: das ist mein Komponist. Im Grunde halte ich jeden Komponisten, wenn ich mich gerade in ihn vertiefe und ihn spiele, für meinen Lieblingskomponisten. Gibt es ihn überhaupt wirklich? Ich

bin vielleicht noch auf der Suche nach ihm. Und das ist doch ganz normal und richtig so. Oder nicht? Ein Mensch sollte doch immer auf der Suche sein, auch mit 75 noch.“

Man wird noch viel von Arcadi Volodos erwarten dürfen. Seine Karriere im Konzertsaal und auf CD scheint vorherbestimmt. Weitere CD-Pläne verrät er aber noch nicht. Er möchte bald einen Lifemitschnitt eines Rezitals veröffentlichen. Studioproduktionen sind nicht seine Sache. „Wenn ich jetzt an weitere CD-Produktionen denke, dann auf jeden Fall in Sachen romantischer Musik, Schubert und Schumann möchte ich gerne einspielen. Als Zugabe vielleicht ein paar Paraphrasen, natürlich, das erwartet man ja von mir, aber nur als Humoresken. Ich möchte ja doch als ernsthafter Pianist verstanden werden, und nicht als pianistisches Zirkuspferd.“

Neue Transkriptionen zu schreiben, reizt ihn wenig, obwohl er sie auch, wie er freimütig eingesteht, auf seinen kommenden CDs nicht ausparen möchte. Er ist sich ihrer Wirkung eben nur zu bewußt. „Meine bisherigen Transkriptionen entstanden alle in den Pausen zwischen den Übungen und Proben, sie sind als spontane Improvisationen entstanden, nicht als gezielte, ausgetüftelte Kompositionen. Ich habe schon immer leidenschaftlich gern improvisiert. Es macht mir großen Spaß und entspannt mich.“

■ Das Handy zur Seite

Entspannt wirkt der junge Pianist Volodos durchaus, jedenfalls wenn er am Klavier sitzt. Im Solistenzimmer trinkt er eine Flasche Coca Cola nach der anderen, sein Handy liegt immer eingeschaltet griffbereit. Zeitgeist obwaltet. Sinnlichkeit geht von Arcadi Volodos nicht eigentlich aus. Nicht die Spur von Bohème-Aura. Umgeben von Verehrern und Autogrammjägern wirkt er schon heute eher wie ein in die Pflicht genommener, gestreßter Geschäftsmann. Seine Physiognomie und sein Auftreten verraten denn auch strengste Arbeits-Disziplin und eisernen Kunst-Willen. Immerhin haben ihn die Studien-Jahre in Frankreich zumindest kulinarisch verwöhnt und geprägt. Zu dieser einen Genußform bekennt er sich ungeübt. „Essen und Trinken spielen für mich eine große Rolle. Sieht man mir das nicht an?“ In seiner Freizeit hört Volodos viel Jazz, er liest viel, wandert gerne. Doch viel Zeit für ausgedehnte Spaziergänge in freier Natur wird ihm kaum mehr bleiben angesichts seines Erfolges. Von der Liebe mag er nicht reden. Sie spiele für ihn, den 25jährigen, keine Rolle. Woraus er seine Energie schöpft? „Aus der Liebe zur Musik!“

In naher Zukunft hat er sich viel vorgenommen: „Ich möchte in der nächsten Zeit im Konzertsaal die Beethoven-Sonaten spielen – jedenfalls die meisten. Ob ich jemals alle 32 werde spielen können, weiß ich nicht. Ich weiß ja auch nicht, wie das weitere Leben so mit mir spielt.“